

LESEPROBE
Susanne Schomann: Wilder Wacholder

Band 25768

Copyright © 2013 by Susanne Graupner/ Interpill Media GmbH, Hamburg

KAPITEL 1

Ein ruhiges und normales Leben. Vor allem das war es, wonach Kjell Loewenthal sich aus tiefstem Herzen sehnte.

Endlich ein Leben ohne nervenaufreibende Aufträge, ohne lebensbedrohliche Situationen und ohne die zermürbenden Trainingseinheiten, die für den Job, den er in den vergangenen Jahren erledigt hatte, so unabdingbar gewesen waren.

Wie war er da nur hineingeraten? Besonders in den letzten Monaten hatte er sich diese Frage immer häufiger gestellt. Das Medizinstudium bei der Bundeswehr allein wäre ja noch in Ordnung gewesen, doch irgendwann hatte ihn der Teufel geritten.

Die Arbeit als Schiffsarzt auf einer Fregatte brachte ihm nicht die Erfüllung, die er sich einst für sein Berufsleben gewünscht hatte, und so war er nach einer zusätzlichen harten Ausbildung schließlich bei einer Eliteeinheit gelandet. Auch das war eine Geschichte, die er nun hinter sich lassen konnte. Seine Dienstzeit bei der Marine war endgültig vorbei. Nach siebzehn langen Jahren war aus dem Oberstabsarzt und Elitesoldaten Dr. Kjell Loewenthal nun wieder ein Zivilist geworden, ein ganz normaler Arzt, der sich auf eine eigene Praxis in seinem beschaulichen Heimatdorf in der Lüneburger Heide freute.

In den vergangenen Jahren war er nicht sehr oft in Lunau gewesen. Ab und zu hatte er es zwar geschafft, über Weihnachten zu Hause zu sein, aber schon nach wenigen Tagen hieß es dann wieder Abschied nehmen. Nicht nur seine Mutter litt unter den ständigen Trennungen, auch er hatte mit der Zeit immer stärker das manchmal quälende Gefühl von Heimweh bei sich bemerkt.

Zufrieden lächelte er in sich hinein, als er in Bispingen die Autobahn verließ, um über eine wenig befahrene Landstraße sein geliebtes Lunau anzusteuern, ein Dorf, das mit knapp siebenhundert Einwohnern seinen Platz im Herzen der Lüneburger Heide hatte. Ein neues Leben lag vor ihm, und er konnte es kaum erwarten, endlich damit zu beginnen.

„Sieh dir das an, Siggie“, sagte er. Kjell fuhr rechts ran und warf einen Blick auf die Rückbank und in die Sicherheitsschale, die dort an einem der Gurte befestigt war. Sein Hund, Sigmund Freud, eine zottelige silbergraue Promenadenmischung, nicht viel größer als ein Zwergpudel, hob kurz den Kopf, nur um sich gleich wieder grunzend zusammenzurollen und die Augen zu schließen. Kjell grinste und gab Gas. „Du bist wirklich eine ignorante Schlafmütze, mein Lieber.“

Die Touristeninformationstafel direkt hinter dem Ortseingang war erneuert worden, stellte er erfreut fest. Die Schrift auf dem alten Schild war verblasst gewesen, als er Lunau das letzte Mal besucht hatte, doch nun konnte jeder Besucher auf Anhieb erkennen, in welche Richtung er fahren musste, wenn er zum Beispiel zum Gutshof, zum Feriendorf oder in den kleinen Ortskern wollte. Es gab sogar einen Hinweis auf das Buchladen-Café seiner Mutter, der auf der alten Tafel gefehlt hatte.

Kjell lächelte erneut. Am Telefon hatte Christa ihm freudig davon berichtet, dass sie die Café-Ecke in ihrem Geschäft ein wenig erweitert hatte. Die Kombination aus Buchladen und gemütlichem Café kam offenbar nicht nur bei den Touristen und Ausflüglern gut an, sondern hatte sich mit der Zeit auch zum Treffpunkt einiger Lunauer entwickelt.

Bewusst langsam bog er auf die Hauptstraße des Dorfes ein. Vorbei an der kleinen Grundschule, den vertrauten Geschäften und dem Landgasthof, der schon seit Jahren verlassen war, folgte er dem Straßenverlauf bis hin zum Dorfplatz. Hier wurde die Fahrbahn schmaler, gabelte sich, führte auf beiden Seiten um den Platz herum und danach an der einzigen Kirche von Lunau vorbei. Die Straße rechts brachte die Durchreisenden direkt wieder aus dem Ort hinaus. Hielt man sich jedoch

links, landete man in einer breit angelegten Sackgasse. Hier gab es einige wunderschöne alte Wohnhäuser, errichtet aus dunkelrotem Backstein, der so typisch für Norddeutschland war.

Eines dieser herrlichen Gebäude gehörte ihm. Schon vor Jahren hatte er es gekauft, denn es war ihm immer klar gewesen, dass er eines Tages nach Lunau zurückkehren würde. Direkt gegenüber, auf der anderen Seite der Straße, stand das Haus, in dem er aufgewachsen war. Seine Mutter bewohnte dort nach wie vor das obere Stockwerk, während sich im unteren Teil ihr geliebtes Buchladen-Café befand.

Kjell schlug das Lenkrad seines alten Volvos ein. Er ließ den Wagen auf sein Grundstück rollen und stellte ihn im Carport ab, der hinter einer Buchsbaumhecke verborgen war. Jetzt, um die Mittagszeit, war es still in Lunau. Auf seiner Fahrt durch das Dorf hatte er außer ein paar Kindern, die auf dem Schulhof Fußball spielten, niemanden gesehen. Die Menschen saßen beim Essen und genossen ihre wohlverdiente Pause. An jedem Wochentag wurden die wenigen Geschäfte im Ort über Mittag geschlossen, an dieser Gewohnheit hielten die Dorfbewohner fest. Nur in der Hochsaison, während der Heideblüte, machten die Geschäftsleute gerne eine Ausnahme, doch bis dahin waren es noch ungefähr zwei Monate. Er wunderte sich also nicht über die Ruhe, die über dem Dorf lag. Diese friedlichen Stunden in der Mitte des Tages waren ihm vertraut, solange er denken konnte.

Fast ein wenig zögerlich, aber mit einem Lächeln auf den Lippen, stieg er aus dem Auto, öffnete die hintere Tür und löste Siggis Gurt. Der Hund verzog sich sofort schwanzwedelnd ins Gebüsch. Kjell sah sich kurz um. Der Garten war geschmackvoll angelegt und wirkte gepflegt. Er hatte auch nichts anderes erwartet. Die uralten Rosenstöcke, die das gesamte Grundstück einrahmten, standen so prachtvoll wie eh und je. Vereinzelt entdeckte er bereits herrliche Blüten. Er wusste, dass Julia sich liebevoll um seinen Garten kümmerte, so wie sie es immer schon getan hatte.

Der Gedanke an seine Jugendfreundin erinnerte ihn daran, dass er bald eine Entscheidung treffen musste, zu der er eigentlich noch nicht bereit war, und ihm wurde flau im Magen. Seufzend schüttelte er den Gedanken ab, ging um den Wagen herum und hob zwei Reisetaschen und seinen olivgrünen Seesack aus dem Kofferraum. Er piff nach dem Hund, dann warf er sich den schweren Sack über die Schulter, nahm beide Taschen zusammen in eine Hand und marschierte auf den Eingang seines Hauses zu.

Knapp eine Stunde später hatte er alle Räume durchgelüftet, seine Sachen ausgepackt, die Waschmaschine in Gang gesetzt und den Hund gefüttert. Nach einer ausgiebigen Dusche war er in frische Kleidung geschlüpft und stand nun abermals im Badezimmer, um sich mit dem Kamm durchs Haar zu fahren. Beim Blick in den Spiegel schmunzelte er, denn sogar diese Tätigkeit erinnerte ihn daran, dass sich sein Leben vollkommen verändert hatte. Ein Kamm war in den vergangenen Jahren überflüssig gewesen, doch jetzt wuchs der ehemals militärisch kurze Bürstenhaarschnitt schon seit einigen Wochen nach, und sein dichtes, dunkelblondes Haar hatte wieder eine normale Länge. So gefiel er sich viel besser.

Ein verschmitztes Lächeln trat auf seine Lippen, und er zwinkerte seinem Spiegelbild zu. „Wird wohl langsam Zeit, mich bei Mama blicken zu lassen“, sagte er laut und verließ das Badezimmer. Bisher hatte offenbar niemand seine Ankunft bemerkt, denn sonst wäre seine Mutter längst bei ihm aufgetaucht.

Siggi sprang sofort auf, als Kjell zurück ins Schlafzimmer kam. Wie immer blieb der Hund ihm dicht auf den Fersen.

Den Eingang zum Haus seiner Mutter erreichte man über eine hübsche Holzveranda,

die praktisch das gesamte Gebäude einrahmte, sich aber an den Seiten des Hauses zu schmalen Laubengängen verjüngte. Christa hatte diese Veranda erst vor einigen Monaten erneuern und gleichzeitig vergrößern lassen. Sie war sehr stolz darauf, wie er wusste.

Die Tür zum Geschäft stand offen, und noch bevor Kjell die beiden Stufen zur Veranda genommen hatte, stieg ihm der Duft von Frischgebackenem in die Nase. Er konnte nicht umhin, stehen zu bleiben und für einen Moment die Augen zu schließen, um diesen herrlichen Duft tief einzuatmen und richtig auszukosten. Überrascht stellte er fest, dass inzwischen auch auf der vorderen Veranda vier kleine Bistrotische mit jeweils zwei dazu passenden Stühlen standen. Ein paar Kübel, die mit blühenden Sommerblumen bepflanzt waren, und Blumenampeln, die von den Holzbalken hingen, wirkten einladend und sorgten für eine gemütliche Atmosphäre.

Die Veränderung gefiel ihm. Seine Mutter hatte ihm bereits am Telefon erzählt, dass sie eine Menge frischen Wind in das Geschäft gebracht hatte, offensichtlich war das keine Übertreibung. Er folgte dem verführerischen Duft, trat durch die Tür und blieb abrupt stehen. Hinter einem der beiden halbhohen Kühltresen des Cafés stand eine junge Frau auf der obersten Stufe einer dreistufigen Leiter und sortierte irgendwelche Gegenstände, die sich auf einem Regal an der Wand befanden. Da sie ihm ihre entzückende Kehrseite zuwandte und leise vor sich hin summte, bemerkte sie nicht, dass sie nicht mehr alleine im Laden war. Sie trug Jeans und eine weiße Bluse. Ihre Füße steckten in einfachen, ebenfalls weißen Turnschuhen. Wilde goldblonde Locken kringelten sich über ihren schmalen Rücken. Es dauerte eine Weile, bis Kjell sich an seine gute Erziehung erinnerte und ihm einfiel, dass er sich bemerkbar machen sollte. Auf keinen Fall wollte er sie erschrecken, deshalb räusperte er sich absichtlich leise.

Sein Plan ging auf, und die Frau drehte sich zu ihm um, ohne gleich vor Schreck von der Leiter zu fallen. Ihre hellblauen Augen weiteten sich für einen winzigen Moment, und er hörte, wie sie nach Luft schnappte. „Ich bin Kjell ... Kjell Loewenthal“, beeilte er sich zu sagen, da sie ein wenig ängstlich dreinblickte. Zumindest kam es ihm so vor. Doch schon im nächsten Augenblick veränderte sich ihr bezauberndes Gesicht schlagartig und nahm einen nahezu verzückten Ausdruck an.

„Na, was bist du denn für ein Hübscher!“, rief sie begeistert aus, während sie langsam von der Leiter stieg.

Einen Moment war er irritiert von diesem Ausruf, doch dann ging ihm auf, dass sie überhaupt nicht ihn meinte, sondern dass sie ihren Blick auf Siggi gerichtet hatte.

Der Hund vergaß auf der Stelle, wohin er eigentlich gehörte, und warf sich der jungen Frau zu Füßen. Diese ging daraufhin in die Hocke und verwöhnte das Tier, indem sie ihm den Bauch kraulte.

Kjell konnte kaum glauben, was er da sah, denn sein Hund wirkte zwar auf den ersten Blick, als könnte er kein Wässerchen trüben, gehörte aber normalerweise nicht zu den freundlichsten Exemplaren seiner Gattung. Einige Augenblicke sah er sich das Schauspiel an, dann räusperte er sich erneut. Dieses Mal allerdings etwas lauter.

„Oh, ich muss mich entschuldigen, doch der ist wirklich zu süß. Man kann dem kleinen Kerl nur schwer widerstehen“, sagte die Frau lachend und sah zu ihm auf.

Als sie sich erhob, bemerkte er, dass sie ihm gerade bis zur Brust reichte, doch daran war er bei seiner Größe gewöhnt. Er hoffte, dass er ein freundliches Lächeln zeigte, während er in die hellsten blauen Augen blickte, die er jemals gesehen hatte.

„Freut mich übrigens, dich endlich kennenzulernen“, plauderte sie weiter und duzte ihn ganz selbstverständlich. „Ich bin Isabell Valentine und arbeite hier. Deine

Mutter wird sich freuen, dass du da bist. Seit Tagen spricht sie schon von nichts anderem mehr.“

Okay, dachte Kjell amüsiert, dann sind wir also gleich beim Du. Auf ihn wirkte es, als versuchte sie mit ihrer lockeren Art ihre Schüchternheit zu verbergen. Er fand das rührend. Man musste kein Fachmann sein, um ihre Nervosität zu erkennen, sondern nur ein aufmerksamer Beobachter. Ihre langen Wimpern flatterten ein wenig, ihre Wangen waren gerötet und um ihren linken Mundwinkel zuckte es leicht. „Hallo, Isabell“, antwortete er und bemühte sich um einen freundlichen Tonfall, um ihr die Scheu zu nehmen. „Ich wusste bis jetzt gar nicht, dass meine Mutter jemanden eingestellt hat. Du ... du kümmerst dich vor allem ums Café, schätze ich.“

„Ja, stimmt. Das ist mein Bereich.“ Wieder lachte sie. „Ich backe für mein Leben gern, musst du wissen. Aber wenn es die Situation erfordert, verkaufe ich natürlich auch Bücher.“

„Aha.“ Irgendwie wollte ihm keine passende Antwort einfallen, das kam nur selten vor. Fasziniert sah er sie an. Er hatte noch nie so kristallklare hellblaue Augen gesehen.

„Lust auf einen Kaffee?“, hörte er sie fragen, kurz bevor sein Schweigen peinlich geworden wäre.

„Ähm, ja ... ja, Kaffee wäre toll.“

„Ein Stück Käsekuchen vielleicht? Er ist ganz frisch, ich habe ihn heute Morgen erst gebacken.“

„Käsekuchen? Warum nicht?“

„Ich hätte auch noch von der Birnen-Sekt-Torte. Das ist einer meiner Lieblingskuchen, musst du wissen.“

„Danke, ähm ... Käsekuchen wäre toll.“

„Na, dann setz dich. Christa ist unterwegs. Sie ist gleich nach dem Frühstück nach Lüneburg gefahren, um ein bisschen zu shoppen. Wir wussten ja nicht, an welchem Tag du hier eintreffen wirst.“

„Ah, ja.“ Langsam fand Kjell es unangenehm, dass er in den vergangenen Minuten offenbar seinen gesamten Wortschatz eingebüßt hatte. Innerlich rief er sich zur Ordnung. Er ging hinüber zu einem der Tische und setzte sich. Sofort rollte sich Siggie unter seinem Stuhl zusammen und schlief auf der Stelle ein.

Isabell verschwand hinter den Kühltresen und bediente einen gurgelnden Kaffeefullautomaten, den er ebenfalls noch nicht kannte. Nachdem sie zwei Tassen auf ein Tablett gestellt hatte, schnitt sie ein gewaltiges Stück von einem goldgelben Kuchen ab.

„Ich könnte mich einen Moment zu dir setzen und auch einen Kaffee trinken, wenn du nichts dagegen hast. Hier scheint heute eher wenig los zu sein.“

„Ich habe überhaupt nichts dagegen.“ Immerhin war das ein normaler und vollständiger Satz, dachte er und freute sich darüber, dass Isabell inzwischen entspannter wirkte. Er beobachtete, wie sie den Kaffee brachte und einen Teller mit Kuchen vor ihm abstellte.

„Deine Mutter erwähnte mal, dass du schwarzen Kaffee liebst, deshalb hab ich gar nicht erst nachgefragt, wie du ihn trinkst“, sagte sie lachend und setzte sich ihm gegenüber.

„Schwarz ist perfekt. Danke.“

„Gern geschehen.“

Beide nippten sie an ihrem Kaffee. Auf ihrem schwamm eine dicke Schicht Milchschaum, wie er bemerkte. „Seit wann arbeitest du schon für Christa?“

„Oh, noch nicht sehr lange. Ein paar Monate. Warte mal, lass mich überlegen ... ein knappes halbes Jahr vielleicht.“

„Hm, dann musst du gleich nach dem Jahreswechsel nach Lunau gekommen sein, also kurz, nachdem ich das letzte Mal hier gewesen bin.“

„Kann schon sein.“

„Du hast vorhin deinen Nachnamen englisch ausgesprochen und mir ist aufgefallen, dass du einen leichten Akzent hast“, sagte Kjell.

„Ich komme aus Cornwall“, antwortete sie und es wirkte, als fiel ein Schatten über ihr Gesicht.

„Entschuldige, ich wollte nicht neugierig sein“, beeilte er sich zu sagen, obwohl die Art, wie sie auf seine Frage reagiert hatte, ihn brennend interessierte.

Sie nickte nur, nahm einen Schluck von ihrem Kaffee und leckte sich danach den Milchschaum von der Oberlippe.

Fasziniert folgte sein Blick der schnellen Bewegung ihrer rosa Zungenspitze. Der Anblick rief eine Gefühlsregung bei ihm hervor, die er ziemlich unangebracht fand. Also versuchte er, sich wieder auf die Unterhaltung zu konzentrieren, die sie gerade geführt hatten. Ihm wären an dieser Stelle des Gesprächs noch tausend Fragen in den Sinn gekommen, aber er beschloss, das auf ein anderes Mal zu verschieben. Es war deutlich, dass es ihr nicht leichtfiel, über ihre frühere Heimat zu sprechen. Stattdessen griff er nach der Gabel neben seinem Teller und probierte den Kuchen. „Himmel!“, rief er kurz darauf aus. „Der ist ja göttlich!“ Isabell lachte, und er war froh, dass der Schatten damit verschwand.

„Ja, ich weiß, das kann ich ganz gut.“

„Gut? Das ist pures Glück in Käsekuchenform.“ Auch er lachte. Um seine Behauptung zu unterstreichen, schob er sich einen weiteren Bissen in den Mund und verdrehte genießerisch die Augen.

Isabell gab sich Mühe, normal und möglichst selbstsicher auf den Sohn ihrer Chefin zu reagieren, auch wenn ihr das nicht leichtfiel. Sie hoffte, dass er nicht merkte, welche Anstrengung es sie in Wahrheit kostete, nicht dauernd verlegen die Augen zu schließen oder krampfhaft nach den richtigen Worten zu suchen.

Der große Mann wirkte einschüchternd auf sie. Mit seiner dunklen Stimme, all diesen Muskeln und dem festen Blick, mit dem er sie regelrecht fixierte, entsprach er nicht gerade dem üblichen Bild des Mediziners, der sich als einfacher Landarzt niederlassen wollte. Kjell Loewenthal passt viel eher in einen dieser amerikanischen Actionfilme als in den weißen Kittel, dachte sie. Nun ja, von Christa Loewenthal hatte sie erfahren, dass er bei irgendeiner Eliteeinheit der Marine als Soldat und Mediziner tätig gewesen war, das prägte natürlich und erklärte vielleicht auch sein beeindruckendes Äußeres.

Es amüsierte sie, wie er voller Genuss ihren Käsekuchen verschlang. „Du bist also Arzt?“, fragte sie schließlich, um die Unterhaltung wieder in Gang zu bringen.

Er nickte. „Ja, das ist richtig. Ich bin Allgemeinmediziner mit einer Zusatzausbildung als Unfallchirurg. Das war wichtig für meine Arbeit bei der Marine.“

„Wie ist das so?“, traute sie sich zu fragen. „Ist man dann in erster Linie Arzt oder Soldat?“ Sein dunkles Lachen klang angenehm und rief ein leichtes Kribbeln in ihrem Bauch hervor, wie sie verwirrt feststellte.

„Beides. In den letzten drei Jahren war ich bei einer Spezialeinheit, den Marinekampfschwimmern. Ich habe die anfallenden Einsätze genauso erledigt wie meine Kameraden, aber wenn ein Arzt gefragt war, wurde ich zum Doktor, so einfach ist das.“ Wieder lachte er. „Eine Zeit lang wollte ich es nicht anders haben.“

„War es sehr gefährlich?“

„Manchmal.“ Sein Blick war jetzt ernst. „Ich bin jedenfalls froh, dass es vorbei ist. Mein Bedarf an Abenteuer ist für den Rest meines Leben gedeckt, das kannst du mir

glauben.“

„Du wirst es also nicht vermissen?“ Es fiel ihr schwer, sich Kjell Loewenthal in einer Dorfpraxis vorzustellen.

„Nein, bestimmt nicht“, erwiderte er nachdrücklich. „Ich freue mich darauf, in aller Ruhe meine Praxis einzurichten. Hier in der Gegend gibt es schon seit Jahren keinen Arzt mehr. Die Leute fahren in die größeren Orte oder sogar nach Lüneburg und Hamburg, um vernünftig medizinisch versorgt zu werden. Ich denke, ich werde auch im Umland auf eine gute Resonanz treffen.“ Er zog die Stirn kraus und legte den Kopf schief. „Und wenn es wider Erwarten nicht klappen sollte, kann ich immer noch nebenher in einer Klinik in Lüneburg oder in Hamburg arbeiten.“

Weil ihr darauf keine Erwiderung einfiel, nickte sie nur. Als auch er schwieg, stand Isabell auf und räumte das Geschirr zusammen.

„Der Kuchen war erstklassig“, wiederholte er sein Kompliment.

„Danke.“ Plötzlich wurde ihr die Kehle eng und ihr Herz begann schneller zu schlagen, doch sie fand keinen Grund, wieso das so war. Auch Kjell erhob sich, sein Hund sprang ebenfalls auf, lief zur Tür und blieb dort schwanzwedelnd und mit erwartungsvollem Blick stehen. Isabell musste lachen, weil das kleine Fellknäuel sich bei seiner hektisch anmutenden Aktion fast überschlug. „Der ist wirklich zu niedlich. Wie lange hast du ihn schon?“

Kjell verzog das Gesicht, sie hätte nicht sagen können, ob seine Miene Belustigung oder humorvolle Verzweiflung ausdrücken sollte, dafür kannte sie ihn nicht gut genug.

„Siggi ist mir vor ungefähr drei Jahren zugelaufen. Wochenlang habe ich versucht, seinen rechtmäßigen Besitzer zu finden, ohne Erfolg.“

„Aber du warst doch manchmal auch auf einem Schiff, oder?“

„Jep! Das kam vor.“ Er lachte. „Der Hund war mit auf See. Seit ich ihn habe, weicht er mir nicht mehr von der Seite. Allerdings musste ich auch manchmal ins Wasser, dann hatte er natürlich Pech und wartete an Bord auf mich.“

„Und das ging einfach so?“

„Nicht einfach so, aber es ging.“ Sein Blick senkte sich auf den Hund. „Wenn man ihn sich so anguckt, passt er wohl eher auf den Schoß einer strickenden Großmutter. Ich meine, er ist ja nicht viel größer als ein Kaninchen. Egal, ich habe mich inzwischen daran gewöhnt, einen ziemlich albernen Hund zu besitzen – und außerdem, ich mag den Kerl.“ Kjell seufzte. „Also, Isabell, es war mir eine Freude, dich kennenzulernen und mit dir Kaffee zu trinken. Ich denke, ich werde dich jetzt wieder arbeiten lassen.“

„Ja, ich fand die kleine Pause auch schön“, sagte sie und blickte sich lächelnd um. Das Geschäft war noch immer leer. „Obwohl es hier heute tatsächlich sehr ruhig ist. Um diese nachmittägliche Stunde ist das normalerweise anders. Vielleicht finden im Ferienpark, in der Schule oder auf dem Gutshof irgendwelche Veranstaltungen statt, von denen ich nichts mitbekommen habe, keine Ahnung.“

„Ja, kann schon sein. Man guckt ja nicht ständig in den Dorfanzeiger und auf sämtliche Plakate.“

Sie hatte das Gefühl, dass Kjell Loewenthal die Verabschiedung hinauszögerte. „Wie heißt er eigentlich?“, fragte sie schließlich und deutete auf den Hund.

„Stimmt, ich habe euch ja noch gar nicht offiziell miteinander bekannt gemacht. Entschuldige bitte meine Nachlässigkeit“, erwiderte er schmunzelnd. „Darf ich vorstellen, Isabell, das ist Sigmund Freud. Gute Freunde dürfen auch Siggi zu ihm sagen. Siggi, das ist Isabell, die schöne Kuchenbäckerin.“

Isabell musste lachen. „Sigmund Freud? Na, das nenne ich mal einen passenden Namen für den Hund eines Mediziners.“

„Dein Name ist aber auch sehr passend“, sagte Kjell, seine Stimme wurde dabei noch eine Nuance dunkler. „Die Schöne, die Vollkommene. Das ist doch die Bedeutung von Isabell, oder liege ich da falsch?“

Sie spürte, wie sie errötete, und hatte plötzlich das Bedürfnis auf ihre Füße zu starren. „Ich ... weiß nicht. Es gibt wohl mehrere Bedeutungen, die ich im Einzelnen gar nicht kenne. Meine Mutter erwähnte mal, Isabell sei eine Abwandlung von Elisabeth.“

Stille.

Es war so still im Buchladen-Café, dass man ihre Atemzüge hörte. Kjell sah ihr in die Augen, und sie konnte gar nicht anders und erwiderte seinen intensiven Blick.

Siggi schnaufte und legte sich hin, das brachte sie beide zum Lachen und löste den merkwürdigen Bann.

„Ich wünsche dir noch einen schönen Tag“, sagte Kjell gerade, da fuhr der Wagen seiner Mutter vor.

„Du kommst hier heute wohl nicht mehr weg“, stellte Isabell schmunzelnd fest.

Christa Loewenthal stand für einen Moment perplex in der Tür, ließ dann ihre diversen Einkaufstüten fallen und warf sich in seine Arme.

Wie immer fiel die Begrüßung zwischen ihm und seiner Mutter herzlich aus. Früher einmal hatte er dieses temperamentvolle Herzen und Drücken eher peinlich gefunden, inzwischen rührte es ihn, und er freute sich ehrlich darüber, sie nach all den Monaten wiederzusehen.

„Ich bin ja so froh, dass du endlich wieder bei mir bist, mein Sohn!“, brachte Christa Loewenthal unter Freudentränen hervor. „Ich habe dich so sehr vermisst!“

„Ich habe dich auch vermisst, Mama.“ Kjell küsste sie auf beide Wangen, verstrubbelte ihr das raspelkurze tizianrote Haar und erwiderte ihr glückliches Strahlen.

Christa tätschelte ihm die Wange, sah aber Isabell an. „Ihr habt euch also schon miteinander bekannt gemacht, ja?“

Isabell nickte und Kjell fiel auf, dass auch sie Tränen in den Augen hatte, er fand das irgendwie süß. „Ja“, sagte er schmunzelnd. „Isabell war so nett, mich mit ihrem verführerischen Käsekuchen zu füttern, während wir auf dich gewartet haben.“

„Nicht nur ihr Käsekuchen ist verführerisch“, warf Christa lachend ein.

„Das glaube ich gern. Ich kann es kaum erwarten, auch alles andere von ihr zu probieren.“ Kaum war es heraus, hätte er sich am liebsten die Zunge abgebissen. Er sah Isabell tief erröten, und das machte es nicht gerade leichter. Seine Mutter hingegen schien die Zweideutigkeit dieser Bemerkung überhaupt nicht zu registrieren. Sie plauderte munter weiter.

„Ich sage dir, ihre Torten sind wahre Meisterwerke.“

„Hm.“ Kjell haderte noch immer mit sich wegen seiner unbedachten Äußerung, als sie die festen Schritte von schweren Arbeitstiefeln hörten, die das Holz der Veranda zum Vibrieren brachten. Er wusste sofort, was das bedeutete.

„Schatz, da bist du ja endlich!“

Im nächsten Augenblick hing ihm die nächste Frau am Hals, doch dieses Mal landete ein Paar Lippen direkt auf seinem Mund.

Julia Brix, seine Freundin aus Jugendtagen, seine erste Liebe und die Frau, deren Erwartungen an seine Rückkehr ihm schon seit Wochen bleischwer im Magen lagen, war es, die ihn hingebungsvoll küsste. Der Kuss war ihm unangenehm und er versuchte, sich schnell aus ihrer Umarmung zu befreien. „Julia ... ich freue mich auch.“

Wie üblich strahlte sie ihn aus ihren großen jadegrünen Augen voller



Bewunderung an, das war ihm fast noch unangenehmer als ihr Kuss.

„Ich bin ja so glücklich, mein Schatz.“ Sie seufzte, legte ihre Arme um seine Mitte und schmiegte sich an ihn. „Endlich!“

Das jähe Bedürfnis Isabell anzusehen, stieg plötzlich in ihm auf, aber er brachte es nicht fertig, diesem Impuls nachzugeben.

Sigmund Freud knurrte vernehmlich.